



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Führer durch Lemgo und den lippischen Norden, sowie durch Barntrup, Blomberg und Schwalenberg

**Ott Meyer, Karl
Schmidt, W. Fritz**

Detmold, 1922

I. Geschichtliches und Allgemeines.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27602

I. Geschichtliches und Allgemeines.

Geschichtliches.

Ist Detmold die bedeutendste, größte und schönste Stadt des Lipperlandes, so haben wir in Lemgo dessen ältesten und für den Kunst- und Altertumsfreund interessantesten Ort vor uns. Lemgo, einst eine volkreiche und angesehene Hansestadt, hat aus den Greueln und Verheerungen des 30jährigen Krieges und späterer schwerer Zeiten einen Teil seiner alten, prächtigen Bauten in die Jetztzeit hinübergerettet, so daß Lübke in seinem Werke „Die mittelalterliche Kunst in Westfalen“ die Stadt für den Ort erklärt, „der in Westfalen an Reichtum altertümlicher Privathäuser nur von Münster übertroffen wird, dem die große Anzahl der in der Hauptstraße noch vorhandenen Giebelhäuser ein ungemein malerisches, altertümliches Gepräge verleiht, wie es wenige deutsche Städte noch besitzen“.

Lemgo, in alten Zeiten Lymego, Limegow, Lemegow und Lemgau geschrieben, ist etwa 12 km von der Landeshauptstadt Detmold entfernt und liegt mitten im Lande, im fruchtbaren Begatal. Bernhard III. gab bei der Besitzergreifung des Schlosses Rheda den Städten Lippe und Lemgo besondere Privilegien und bekräftigte dieselben im Jahre 1245. In der Urschrift der Urkunde heißt es „wie unser Großvater und Vater getan haben“. Danach ist Lemgo wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts von dem Edelherrs Bernhard II. zur Lippe gegründet, und zwar nach der Gründung von Lippstadt. Für das 12. Jahrhundert sprechen auch mehrere Urkunden aus den Jahren 1149 und 1183, in denen von Häusern in „Limego“ als Besitztum des Klosters Willebadessen die Rede ist. Ums Jahr 1200 erhielt die Altstadt städtische Rechte. Lemgo blühte nun schnell empor. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erstand neben der Altstadt die Neustadt, der Simon I. im Jahre 1283 ihr erstes Privileg verlieh. Anfangs hatten beide Städte ihre eigene Verwaltung und waren durch Graben, Mauer und Tore von einander getrennt; im Jahre 1365 wurden sie unter einem Magistrate zu einer Stadt vereinigt. Man muß nun nicht denken, daß es sich bei der Gründung von Städten um ganz neue Schöpfungen handelte. Es waren vielmehr in den allermeisten Fällen uralte Ansiedlungen, die, zu größeren Gemeinden erweitert, städtische Gerechtsame erhielten. Daß das auch bei Lemgo der Fall war, beweist nicht allein der Name Lemgau, sondern auch die ebenfalls uralte Einteilung der Stadt in Bauerschaften. Die Altstadt zerfiel in 4 Bauerschaften, in die St. Nikolai-, die Rampendahler-, die

Slaver- und die Tröger-Bauerschaft, die Neustadt in 2, die St. Marien- und Heiligengeister-Bauerschaft.

Von allen Seiten strömten nun die Hörigen und Unfreien in die Stadt, in der sie mit offenen Armen empfangen wurden. Gerade diese Leute betrieben hauptsächlich Handel und Gewerbe und gewannen, nachdem sie Bürger der Stadt geworden waren, bald das Übergewicht von Handel und Gewerbe über Ackerbau und Viehzucht. Auch die alteingesessenen freien Geschlechter gaben bald den Ackerbau auf oder ließen ihn, sobald sie merkten, daß sie durch den Handel schneller zu Wohlhabenheit und Reichtum gelangten, durch andere betreiben.

Unter den Freiheiten, durch die sich die Stadtbewohner vor der Landbevölkerung auszeichneten, finden wir an erster Stelle die Marktfreiheit. In den meisten Städten, z. B. in Lübeck, machte sich zuerst das Bedürfnis nach Wochenmärkten geltend. Bedeutend wichtiger für die Entwicklung der städtischen Verfassung waren aber die Jahrmärkte. Sie bildeten sich zuerst an Orten, die günstig gelegen oder aus anderen Gründen zahlreich besucht waren, wo sich Hauptkirchen, berühmte Klöster oder Wallfahrtskirchen befanden (daher der Name Kirmes: aus Kirchmesse). Die Jahrmärkte wurden mit kirchlichen Festtagen verbunden, weil dann der lebhafteste Verkehr herrschte, namentlich mit den Namenstagen der Heiligen, denen die Kirchen geweiht waren (Kirchweihfest). Durch die Märkte wurden immer neue Handelsleute, Künstler und Gewerbetreibende angezogen, die sich an den Handelsplätzen selbst niederließen. So wurden auch in Lemgo bereits im 13. Jahrhundert Jahr- und Wochenmärkte eingerichtet. Im Jahre 1275 erteilte Simon I. zur Lippe den Bürgern seiner Stadt Lemgo die Erlaubnis, auf dem Markte nach Belieben Buden aufzuschlagen, während in einer von ihm der Neustadt Lemgo im Jahre 1330 ausgestellten Urkunde von einem Wochenmarkte die Rede ist, den seine Vorfahren der Altstadt gewährt hatten.

Größere Bedeutung als die Wochenmärkte aber hatten die Jahrmärkte, die auch in Lemgo mit kirchlichen Festen zusammenfielen. In der erwähnten Urkunde aus dem Jahre 1330 erhielt die Neustadt Lemgo dieselben 3 Märkte, welche der Altstadt von Simons Vorfahren verliehen waren, nämlich am Tage Philippi-Jakobi und Walpurgis (1. Mai), am Tage der Kreuzeserhöhung (14. September) und am St. Niko-
laitage (6. Dezember). Der erst- und letztgenannte Markt werden noch heute abgehalten.

Wenn nun die Märkte stark besucht werden und die Städte, in denen sie waren, gedeihen sollten, mußten möglichst viele Freiheiten und Rechte gewährt werden, vor allem Marktfreiheit, d. h. freier Kauf und Verkauf, sicheres Geleit

für fremde Kaufleute usw. Solche Rechte, wie sie Lemgo erteilt und 1245 vom Landesherrn bestätigt waren, bestanden darin, daß allen Einwohnern und Fremden Zollfreiheit eingeräumt wurde, daß, wer sich ein Jahr und einen Tag ohne Vorwurf in der Stadt aufhielt, Bürger werden konnte, daß der Landesherr ohne Einwilligung der Bürger keine Konsuln und Richter ernennen durfte, daß kein Bürger außerhalb der Stadt gerichtlich belangt werden konnte u. a. mehr. Durch solche Vorrechte mußten in jenen unruhigen, rechtlosen Zeiten die Städte anwachsen, mußte der Handel, der Gewerbesleiß zur Blüte gelangen, mußte vor allem jener stolze, freie Sinn der Bürger erzeugt werden, der allen Gefahren trotzte und sogar der Macht der Landesherren spottete.

Neben Markt und Zollrecht entstanden bald Münze und Wechselgeschäft. Die Lemgoer Münzwährung wird schon in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erwähnt, z. B. 1269 und 1287. Sogar die Bischöfe von Paderborn ließen in Lemgo Münzen prägen. In unzähligen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts ist auch die Rede von der „Wesseler“ zu Lemgo, wo Pfandsummen oder geliehene Kapitalien wieder zurückgezahlt wurden.

Bald bildeten sich Gilden und Zünfte, unter denen an erster Stelle die in vielen Urkunden erwähnte Kaufmannsgilde steht. Im Jahre 1324 erteilte Simon I. zur Lippe den Bürgern der Altstadt Lemgo in der „Koeplüde-Gelde“ das Recht, ganz allein innerhalb der Stadt Wollentuch auszuscheiden zu dürfen. Neben der Kaufmannsgilde bestand die Gilde der Wollner und Gewandschneider. Danach erscheint uns die Tuchfabrikation als der vornehmste Handels- und Gewerbszweig der Stadt Lemgo, dem dieselbe namentlich ihren Aufschwung und ihre Bedeutung für den ausländischen Handel verdankte. Es bestanden besondere Bestimmungen für den Großhandel wie die in einem Privileg Bernhards III. enthaltene Bestimmung über den Schnitt wollener und anderer Tuche, wobei der Ellenverkauf untersagt wurde. Die Wollenweber oder Wandmacher durften anfangs nur Großhandel nach auswärts betreiben, erhielten aber 1314 kaufmännische Rechte, indem den Lemgoern gestattet wurde, eine Tuchhalle zu errichten zum Verkauf an den Wochenmarktstagen. Fördernd auf den einheimischen und Groß-Handel wirkte auch die Bestimmung der Warenschau, nach der alle Waren, die verkauft werden sollten, erst dem Räte der Stadt vorgelegt werden mußten, um dann entweder für tauglich erklärt oder als untauglich zurückgewiesen zu werden. Dadurch wurde erreicht, daß die Waren an Güte zunahmen und im In- und Auslande an Ansehen gewannen. Es kam nämlich oft vor, daß ausgeführte Tuche, Leinen oder andere Waren als mangelhaft und unbrauchbar nach den Fabrikorten zurückgeschickt wurden. Der blühendste Erwerbszweig neben der

Tuchfabrikation war der Leinenhandel, für den eine besondere Einrichtung in der Leggeanstalt bestand, die erst nach 1870 aufgehoben ist.

Trotzdem Lemgo ziemlich ungünstig in einem von den Hauptverkehrswegen entfernten Tale zwischen dem Teutoburger Walde und den Wesergebirgen liegt, entwickelte die Stadt schon früh einen bedeutenden Handel nach dem Auslande. Im 13. Jahrhundert trat Lemgo dem Bunde der gemeinen deutschen Hanse bei. In welchem Jahre der Beitritt erfolgte, ist uns nicht bekannt. So hören wir von Lemgo als Hansestadt erst im Jahre 1295, als schon ein wichtiger Abschnitt der hansischen Geschichte vorüber war. Lemgo gehörte zu den 24 Städten, die Lübeck als Haupt des Bundes anerkannten und ihre schriftliche Zustimmung zu dem am 14. Oktober 1293 auf einem Hansetage zu Rostock gefaßten Beschlusse gaben, nach welchem bei Rechtsverletzungen am Hofe in Nišni-Nowgorod statt wie bisher auch nach Wisby, fortan nur nach Lübeck appelliert werden sollte. Es ist das ein Beweis für die Ausbreitung des Lemgoer Handels bis nach Nowgorod, also tief in Rußland hinein, für die mannigfachen Beziehungen zu Lübeck und für die schon längere Zugehörigkeit zum Hansebunde.

Die Handelstätigkeit der kleinen westfälischen Städte Lemgo, Lippstadt, Herford u. a. ist wahrhaft bewundernswert; denn die Gefahren und Beschwerden, denen der seine Waren begleitende Kaufmann ausgesetzt war, waren außerordentlich groß. Die Zollerpressungen und anderen Plakereien in den Gebieten der verschiedenen Landesherren waren unerträglich. Von allen Zugtieren, Fuhrwerken und Waren hatte der Kaufmann in den fremden Gebieten Zoll und Geleitsgeld zu zahlen, ohne dadurch vor räuberischen Anfällen und anderen Verlusten irgendwie sicher zu sein. Die einzelnen Städte schlossen gewöhnlich mit den Landesherren Verträge zur Förderung ihres Handels ab. So ließ sich Lemgo im Jahre 1370 von dem Grafen Otto von Holstein und Schauenburg eine Urkunde ausstellen und sich gegen einen festgesetzten Zoll freien Verkehr und Schutz in dessen Gebieten zusichern. Nicht einmal in den Gebieten der eigenen Landesherren waren die Städte für eigene Fabrikate von allen Abgaben befreit. So mußte Lemgo noch im Jahre 1482 einen Vergleich mit dem lippischen Landesherren treffen, und die Lemgoer Kaufleute mußten den Zoll zu Lipperode unweit Lippstadt an der dortigen belebten Heerstraße genau so gut entrichten wie die Ausländer.

Alle diese Hindernisse waren aber nicht imstande, die regsamten Kaufleute abzuschrecken. Unter den größten Beschwerden und Gefahren führten sie aus den entlegensten Binnenstädten ihre Warenzüge nach den Seehandelsplätzen, wo sie Schiffe mieteten, die Güter umluden und meistens

selbst nach den Handelsplätzen des fernen Nordostens geleiteten. Hauptstapelplatz und Vermittlungsort für den Ostseehandel der Binnenstädte war Lübeck, einmal, weil es sehr günstig am innersten Winkel der Ostsee gelegen, zum andern weil es von den westfälischen und sächsischen Plätzen aus am bequemsten zu erreichen war. Es ist noch ein Schreiben der Stadt Lemgo an Lübeck vorhanden vom 15. April 1296, worin sie einem ihrer Bürger eine Beglaubigung erteilt, damit er das Erbe seines in Lübeck verstorbenen Bruders antreten konnte. Derartige Beglaubigungsschreiben waren zu jenen Zeiten sehr gebräuchlich und sind ein Beweis für die ausgebreiteten Handelsbeziehungen selbst der kleinsten Binnenstädte. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der Blütezeit des deutschen Städtewesens, finden wir Lemgoer Bürger an den entferntesten Handelsplätzen wohnen: Zu Lübeck 1350, 1369, 1390, zu Wisby auf Gotland 1369, 1389, zu Stralsund 1385, zu Thorn 1370, zu Kulm 1387, sogar zu Stockholm 1392.

Auch an den Beschlüssen des Hansebundes nahmen die Binnenstädte tätigen Anteil, wenn auch die Seele des Ganzen die Seestädte waren. Auf den Hansetagen der Jahre 1434 und 1441 war auch die Stadt Lemgo in Lübeck vertreten. Diese Urkunden sind aber nicht die einzigen Zeugen früherer Blüte und Herrlichkeit der Städte. Stolzge Werke der Architektur, namentlich der kirchlichen, sind stumme und doch beredte Verkünder des einstigen Glanzes. Frei von jeder Verfälschung, geben sie uns in großen Umrissen die Geschichte der Zeit wieder, welche sie hervorgebracht hat. Die herrlichen Denkmäler aus alter Zeit zeigen nicht allein den regen Kunstsinne, die schöpferische Kraft und die reichen Mittel des Bürgertums, sondern ihre Namen sprechen auch für die weit ausgebreiteten Handelsbeziehungen. Auch in Lemgo finden wir zwei dem heiligen Nikolaus, dem Beschirmer des Handels und der Schifffahrt, und der Mutter Maria geweihte Kirchen. Diese Bauten, aus dem 13. Jahrhundert stammend, bezeugen auch den frühen Aufschwung der Stadt.

Es ist hier nicht der Platz, über die Entwicklung, die Kriege und den allmählichen Verfall der Hanse zu sprechen. Es sei nur erwähnt, daß Lemgo eine der mit vollem Stimmrecht versehenen Städte des kölnischen Quartiers war, und daß die Städte Lemgo, Herford und Warburg als einfache Hansetaxe 15 Taler, Bielefeld, Hameln und Lippstadt nur 10 Taler zahlten. Da diese Kontributionen jährlich nur etwa 2000 Taler ausmachten und dazu unregelmäßig einliefen, mußte oft der 10fache Betrag entrichtet werden, im Jahre 1591 sogar der 40fache, so daß Lemgo 600 Taler zahlen mußte. Über die hohen Kontributionen führten die Städte oft bittere Klage; so richteten die Städte Lemgo, Herford und Bielefeld, die in Sachen des Hansebundes stets zusammengingen, im

Mai 1572 ein Schreiben an ihre Quartierstadt Köln, in dem es hieß: „das wir wegen unser unvernunft und sonst zugefügeter beswerung, darinne wir stetgen und thegeliches je lengt je mer sich vorhauffen thun, wolgemelten algemeinen hanke Stetten mit Contribution und bilagen lenger bizuphlichten nit vernunft. Wenn uns nicht zu unserm besseren gedenken und vernunft die Contribution erlassen werden, das wir und andere geringe Commune der hanke Societet uns zu erfrouwen haben mechten, wolten wir hie mit und hie durch 1570 als dan und dan als 1570 bestendlichlich renunciert und abgesacht haben —, doch dar van außdrucklich bedingende, das uns darzu vornemlich unse unvernunft vorursachen thun.“

Lemgo gehörte bald zu den blühendsten Orten Westfalens, wozu außer seinem Handel und seiner Industrie eine große Feldmark und ein umfangreicher Waldbestand beitrugen. In der Soester Fehde blieb die Stadt durch die Fürsprache ihres Bürgermeisters Ludolf Krusius vor großem Unheil verschont. Als 1447 die böhmischen Truppen heranrückten, waren die Einwohner größtenteils geflohen, so daß die Stadt ohne Widerstand eingenommen und ausgeplündert, aber nicht eingeäschert wurde. Der Erzbischof Dietrich von Köln, in dessen Dienst die Söldnertruppen standen, kam selbst nach Lemgo, ließ die Einwohner durch Versprechungen zurückrufen und sah gegen Zahlung von 26 000 Goldgulden von einer Zerstörung der Stadt ab. Er soll dann, als ihn der Bürgermeister daran erinnerte, daß sie früher Studiengenossen gewesen seien, von einer Zahlung des Lösegeldes abgesehen haben.

Im 15. Jahrhundert wurde die Stadt Lemgo, die bisher nur lippische Landstadt gewesen war, auch deutsche Reichsstadt. Als solche wird sie in den Reichs-Matrikularanschlügen der Jahre 1464, 1471, 1480 und 1481 genannt und in der auf dem Reichstage zu Worms 1521 festgestellten Matrikel mit einem Kontingent von 4 Mann zu Roß und 22 zu Fuß aufgeführt, während die ganze Herrschaft Lippe nur 4 Mann zu Pferd und 18 zu Fuß zu stellen hatte. Aus den Jahren 1558 und 1640 finden sich Vorladungen zum Reichstage, aber die Lemgoer haben ihnen nie Folge geleistet, da sie von der lästigen und kostspieligen Ehre nichts wissen wollten. Lemgo war und blieb lippische Landstadt.

Im 16. Jahrhundert muß in den Städten noch großer Reichtum geherrscht haben, wovon uns die herrlichen Bauten unserer Stadt ein Zeugnis ablegen, die vorwiegend in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind. Das vorher einfache Rathhaus erhielt seine prächtigen Vor- und Anbauten, das Herenbürgermeisterhaus ist 1571 fertiggestellt, das Wippermannsche Haus 1576, das Thospannsche 1559, das Behrmannsche 1556, das Stukenbergische Haus 1580, das Schroedersche 1591 usw.

Die Kosten für die großen öffentlichen Bauten und andere Ausgaben werden aber der Grund gewesen sein, weshalb für hanfische Kontributionen kein Geld mehr übrig war. Man sah zudem den Untergang der Hanse voraus, so daß Lemgo im Juni 1585 an Osnabrück schrieb, man sei der Meinung, daß auch die anderen Städte „den ganzen untergang dero Hanse societät vormuthen worden, sunthemat fast alle und jede privilegia der Contorn so wol in Engelandt als in Liflant und anderer orter, wie dan auch der verderb des beschwerlich neuerbauten Osterschen Hauses zu Andorpf (Antwerpen) den Anse stetten entzogen und vor Augen stehet“.

Und der Zerfall der Hanse, der eine Notwendigkeit war, kam. „Geräuschlos hatten sich die ersten Elemente des Bundes zusammengefügt, geräuschlos löste er sich auf.“ Und auch der Niedergang unserer einst so blühenden Vaterstadt kam. Der unselige 30 jährige Krieg machte ihrem Wohlstand ein Ende. Noch im Jahre 1624 belief sich die Anzahl der Bürger auf 1400 (vor 1618 auf 1600), aber 1646, also nach 22 Jahren, war sie auf 600 zusammenschmolzen, und aus einer im Jahre 1667 vorgenommenen Zählung der Häuser ergab sich, daß die Hälfte derselben verwüstet war und nur noch 590 bewohnt waren. Allein in der Heiligengeister-Bauerschaft waren 174 Häuser verwüstet und nur noch 91 bewohnt. Dreimal, nämlich 1636, 1637 und 1646, wurde die Stadt ausgeplündert, am schlimmsten am 22. September 1636. An dem Tage erstiegen morgens um 3 Uhr die Schweden unter Generalmajor von Wendt die Stadtwälle, erstürmten die Tore und drangen in die Stadt ein, wo sie unmenschlich hausten. Nicht einmal die Kranken und Toten wurden verschont; erstere riß man aus den Betten, letztere aus den Särgen, weil man Kostbarkeiten bei ihnen zu finden hoffte. Die Plünderung dauerte 10 Stunden, und alles, was an Gold-, Silbergeräten, Geld und Lebensmitteln vorhanden war, wurde eine Beute der Soldaten.

Im folgenden Jahre brachen die Kaiserlichen in die Stadt ein, nahmen den Bürgern das Wenige, das sie bei der ersten Plünderung gerettet oder inzwischen wieder erworben hatten, weg und rissen oder brannten über 600 Häuser ab. Neun Jahre hielten die Truppen die Stadt besetzt, bis sie am 23. Mai 1646 von den Schweden unter Generalleutnant von Königsmark verjagt wurden, der die Stadt zum dritten Male ausplündern ließ. Der Schaden, den Lemgo durch die drei Plünderungen erlitten hat, ist auf insgesamt 400 000 Rtr. (200 000, 120 000 und 80 000) berechnet worden. In einem Briefe aus dem Jahre 1651 gaben die Bürgermeister und der Rat der Stadt den in den Jahren 1622—1651 an Kontributionen, Servis-Geldern, Zehrungskosten u. dgl. erlittenen Schaden auf beinahe 14 Tonnen Goldes, genau 1381 976 Taler und 24 Groschen, an und klagten, ihre Stadt sei „auf

den äußersten Grad verdorben und ausgemattet, von 1075 Häusern seien 467 im Kriege verbrannt und niedergerissen, von 1600 hausitzenden Bürgern nur noch 600 übrig geblieben.“

Im Vergleich mit den anderen Städten und Orten des Landes hat Lemgo im 30jährigen Kriege am meisten gelitten; denn für die Städte Detmold, Horn und Blomberg beliefen sich die Kosten auf 1 400 000 Taler, für Salzuflen auf 700 000 und für die Flecken und das platte Land auf 8 400 000 Taler. Die Gesamtkriegskosten betragen also für die Grafschaft Lippe nahezu 12 Millionen Taler. Dazu kam der unermessliche Schaden, der überall durch Raub, Plünderung und Brandstiftung entstanden war.

Im Jahre 1675 brach Bernhard von Galen, Bischof von Münster, in die Grafschaft Lippe ein, belagerte Lemgo und schoß die aus 600 Häusern bestehende Neustadt in einen Trümmerhaufen zusammen. Damit war der Wohlstand der Stadt vernichtet. Die Greuel der Hexenprozesse, denen Lemgo im Volksmunde den Namen des Hexennestes verdankt und von denen wir noch ausführlicher hören werden, taten ein übriges. Der Handel stockte vollständig; die Bürger griffen zum Ackerbau, und bald sank die Stadt zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. Nur die Werke der Baukunst zeugen noch von der einstigen Blüte und Größe, und man muß sich darüber wundern, daß trotz der vielen Heimsuchungen die Stadt in ihren alten Bauwerken noch ziemlich unverfehrt dasteht und dadurch für den Kunst- und Altertumsfreund zu dem weitaus interessantesten Orte des Landes wird.

Von der alten mächtigen Stadtmauer, die im Mittelalter Lemgo umgab, ist fast nichts mehr vorhanden. Am Kastanienwalle steht noch ein runder Turm mit Schießöffnungen. Die alten stolzen Türme vor dem Oster- und Regenstore, deren sich die alten Lemgoer noch mit Wehmut erinnern, sind vor 50 bis 60 Jahren leider abgerissen und nur noch im Bilde zu sehen, die Türme vor dem Langenbrücker- und Neuen Tore schon früher entfernt. In dem Regenstorturm, dem sogenannten Hexenturm, wurden die unglücklichen Opfer der Hexenverfolgungen gewöhnlich in Haft gehalten und gefoltert. Die Hexenprozesse bilden ein düsteres Kapitel unserer Stadtgeschichte, und es sei ihrer kurz gedacht. Die peinliche Gerichtsbarkeit galt als ein vornehmes, nur der Krone zustehendes Recht, und die Stadt, der dieses Recht unmittelbar vom Kaiser oder ihrem Landesherrn übertragen war, sah darin ein Vorrecht von unschätzbarem Werte. So wird denn auch in einer Beweisschrift vom Jahre 1606 von den Bürgern der alten Stadt Lemgo mit Stolz betont, daß sie „über aller Menschengedenken Galgen, Räder, Säulen und rogi (d. h. Scheiterhaufen) außerhalb der Stadt in der Feldmark aufgerichtet und sonst die Exekutio mit Köpfen, Henken, Rädern, Schmöten, Brennen, Stäupschlagen u. dgl.

nicht allein wider delinquirende und angeklagte Bürger, sondern auch binnen der Stadt betretene Ausländische exequiret und verübet hätten. Das jus gladii (das Recht des Schwertes) war der Stadt gleich nach ihrer Gründung vom Landesherrn verliehen worden und wurde von ihr mit ängstlicher Sorgfalt fast 7 Jahrhunderte hindurch gehütet. Als Zeichen des Vorrechtes der peinlichen Gerichtsbarkeit befanden sich in der Ratsstube auf dem Rathause zwei gekreuzte bloße Richtschwerter, und bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts versammelten sich am Heiligendreikönigstage, an dem regelmäßig die Ratswahl stattfand, alljährlich die neugewählten Mitglieder des neuen oder regierenden Rats vor diesen Schwertern und gelobten durch Auflegen der Finger auf einen unterhalb der Schwerter angebrachten, mit schwarzem Sammet beschlagenen Block eidlich, daß sie „von den altererbten Privilegien und Rechten der Stadt keines verkümmern lassen wollten“.

Das Zeitalter der wütendsten Hexenverfolgungen ist die Zeit von 1609 bis 1700, und dabei ist die Zahl der wirklichen Verbrechen eine verschwindend geringe im Vergleich mit den eingebildeten. Schon vorher, im Jahre 1603, wurde Ilse Timmermann, ein 20jähriges Mädchen, wegen verschiedener Diebereien in Haft genommen. Das Urtheil wurde dahin gesprochen, „daß sie ihro zur wohlverdienten Straf und anderen zum abscheulichen Exempel mit dem Strang vom Leben zum Tode hinzurichten sei“. „Hierauf“, so schließt das Protokoll, „ist dem Scharfrichter Meister Caspern Klauß die Exekution befohlen. Worauf erfolget, daß Ilse Timmermann vom Gericht nach dem Holsterberge geführt, daselbst ein neuer Galgen aufgerichtet worden, woran Bürgermeister Hermannus Cothmann die Hand anfänglich geschlagen, aber die Bürger zu Lemgo denselben aufgehoben, woran Ilse Timmermann aufgehängt worden.“

Der neuerrichtete Galgen auf dem Holzhauser oder Holster Berge, einer Anhöhe in der Nähe des Braker Felsentellers, wurde oft in Anspruch genommen. Am Nikolaimarkt des Jahres 1610 brachte man eine aus 3 Männern und 2 Weibern bestehende Diebesbande, die unter der Führung eines Hans Marten aus Lübeck, Fundhans genannt, verschiedene Diebstähle in Läden und Wohnungen ausgeführt hatte, ein. Nachdem die Verhafteten freiwillig und unter der Folter ihre Vergehen eingestanden hatten, wurden 2 Männer gehenkt und über den dritten Kerl und die beiden Weiber das Urtheil gefällt, sie am Pranger öffentlich auszustellen, daselbst und sonst mit Ruten auszustreichen und des Landes zu verweisen.“

Wer wegen irgend eines Vergehens in Anklagezustand versetzt wurde, der wurde auch gefoltert, und wer der Folter unterworfen wurde, der gestand, was seine Peiniger von ihm

wissen wollten oder — überlebte die Folter nicht. Einmal, im Jahre 1603, überstand eine Angeklagte, Grete Knake, die Folter, das ist sonst keinem gelungen. Gericht und Scharfrichter hätten es auch als eine Schmach empfunden, wenn es anders gekommen wäre. Fand man nach mehrfach angewandter Folter den einen oder anderen Angeklagten tot im Kerker, dann sah man darin die Bestätigung des Verdachtes eines mit dem Teufel abgeschlossenen Bündnisses.

Sogar während des 30jährigen Krieges wütete die Hexenverfolgung. In den Jahren 1628—1635 wurden 68 Personen hingerichtet oder zu Tode gefoltert. 25 Fälle gehören allein dem Jahre 1630 an. 1636 wurde die Stadt zum ersten Male gestürmt und ausgeplündert und war dann bis zum Ende des Krieges andauernd von schwedischen oder kaiserlichen Truppen besetzt. Während dieser Zeit ruhten die Hexenverfolgungen, aber schon im Jahre 1653 setzten sie mit neuer Kraft ein und erreichten mit dem Jahre 1666, dem letzten Amtsjahre des Bürgermeisters Dr. Heinrich Kerckmann, ihren Höhepunkt. Er ließ, getreulich unterstützt von seinem Sekretär Berner, in dem einen Jahre 37 Personen töten. Die Namen dieser 37 „von Gott abgefallenen und mit dem Teufel in ein Bündnis getretenen Sünder, so anno 1666 sein justifiziert Consule Kerckmanno D.“, sind uns in einem „im Namen Gottes“ zusammengestellten Verzeichnisse überliefert und lauten: 1. Johann Abschlag, Oberstleutnant. 2. Berendt Thospann. 3. Tönnies Lebering, ein Spielmann. 4. Die Blasinne, Hofmeistersche ausm Bräuerkloster. 5. Die Röhsinne, Falken Mutter. 6. Die Sprickische ausm Rampendahl. 7. Die Schucken-Bömersche. 8. Das Krubweib ausm Bräuerkloster. 9. Die Sassinne aus der Dünnebieerstraße. 10. Die Bowenhausische, Dietrichs Frau. 11. Die Rüstische, Badesche. 12. Die Pröttische, Siegeler Prötts Stiefmutter. 13. Die Eckenköttersche. 14. Johann Brihen Frau, mit welcher Herr Hermann Müller confrontirt und losgelassen. 15. Meister Rennforts Frau. 16. Dominus Andreas Coccaeus ad Div. Nicolai Pastor. Ist anno 1665 den 14. Octobris seines Dienstes entlassen. Anno 1666 ohngefähr mense Aprili gefänglich hingesezet und darauf hernach am 2. Junii aufm Sonnabend vor Pfingsten decollirt und verbrannt. 17. Die Führingsche ausm Bräuerkloster. 18. Johann Rottmann ist anno 1665 mense Decembri in Haft gezogen. Aber anno 1666 mense Maio vom Turm heruntergestiegen, dennoch ist er wieder ergriffen. Kurz nachher torquirt und am folgenden Tage nach der Tortur als den 14. Junii sich mit einem Messer erstochen, den 15. Junii aber im Sacke verbrannt. 19. Anna Klosterbergs, eine Dirne ausm Bräuerkloster. 20. Die alte Gädesche, welche, wie gesagt worden, der Bändelschen das Zaubern gelehret und 90 Jahre alt gewesen. 21. Johann Beders Frau. 22. Hans Köhrings Frau, Luise Lesemanns.

23. Die Riheische oder Eisenbeinsche. 24. Hans Rihe alias Eisenbein. 25. Seel. Otto Nabers Frau. 26. Marie Bofes, Nicodemi, des Goldschmieds Frau. 27. Die Heidemannsche. 28. Die Diekmeyersche beim alten Fluß. 29. Heinrich Overbeck alias Bremer. 30. Die Plözersche. 31. Die Bergmannsche. 32. Johann Brink alias Senator. 33. Die Holzfürstersche, welche mense Octobri geholet und indem sie gebadet, sofort gestorben, auch zwei Tage hernach auf dem Neustädter Kirchhof ohne Glockenklang in der Nacht begraben worden. 34. Die Riddersche alias Pamerische. 35. Die Rissische. 36. Meister Diederich Gröne, Kannegießer. 37. Caspar Peinhorst.

Hermann Cothmann, im Volksmunde der „Hexenbürgermeister“ genannt, folgte im Jahre 1667 mit 25 Hinrichtungen. Der eine Prozeß zog immer andere Prozesse nach sich. Wer der peinlichen Untersuchung verfiel, wurde so lange gefoltert, bis er nicht nur die eigene Schuld eingestand, sondern auch seine Lehrmeister, Mitschuldigen und Teilnehmer an Hexengelagen und Tänzen namhaft machte, so daß auch diese verhaftet, gefoltert und hingerichtet werden konnten. Und wer nicht genügend belastet schien, war darum noch lange nicht gerettet. In dem sogenannten „schwarzen Buch“ waren alle Namen wohl vermerkt. Der Hexenrichter konnte warten, und wenn zu dem Fanatismus bei ihm noch Haß und Rachsucht hinzu kamen, ereilte den Unglücklichen unfehlbar das Verhängnis.

Unter Cothmann wurde am 18. März 1681 die letzte Hexe, eine Witwe Blattgerste, verbrannt. Er hatte sein Opfer schon im Jahre 1676 ins Auge gefaßt, aber die damalige Kriegsnot hatte den Aufschub des Prozesses verursacht; 5 Jahre später wurde die Arme vom Schicksal erreicht.

Die Hexen und Zauberer wurden meistens vor dem Ostertore, an der sogenannten Sandkuhle am Hamelnischen Wege, verbrannt. Erfolgte die Begnadigung zum Schwerte, so fand die Hinrichtung gewöhnlich auf dem Marktplatze statt (der Richtstuhl befand sich am früheren Eberhardtschen Gasthause), während der Scharfrichter die Wasserprobe, das Hexenbad, vor dem St. Johannistore im Mühlenteiche vornahm.

Oberstleutnant Abschlag, der am 19. Januar 1666 auf dem Marktplatze enthauptet wurde, hatte vorher verschiedentlich gebeten, ihn zu „baden“. Am 12. September 1665 wurde sein Wunsch endlich erfüllt. In den Prozeßakten heißt es darüber nach dem vom Sekretär Berner verfaßten Protokolle: „Hiernächst die Herren von beiden Räten in ihrer Ordnung nach St. Johannis Pforte, woselbst Abschlag auf das Wasser gesetzt werden soll, gegangen, und als der Scharfrichter, Meister David Clausen, mit seinen 2 Dienern ihn wie gebräuchlich gebunden und aufs Wasser vom Brett gleiten lassen, hat derselbe geschwommen, und als er wieder heraus-

gezogen, gesagt: er hätte all genug und begehrte nicht wieder aufs Wasser; so ist er jedoch noch zum andernmal gebunden und zum dritten Mal ungebunden aufs Wasser gesetzt und hat allemal geschwommen, worauf er wieder zum Turme gebracht ist.“

Im vorstehenden ist nur eine kurze Übersicht über die Hexenverfolgungen in Lemgo gegeben; das städtische Archiv, wohlverwahrt und geordnet von Professor Dr. Schacht, enthält eine ganze Reihe von Prozeßakten darüber, die uns in die „gute alte“ Zeit mit ihren furchtbaren Wahnideen, ihrem Hang zur gefühllosen Grausamkeit zurückversetzen und das dunkelste Kapitel aus Lemgos Geschichte vor uns aufrollen. Erst allmählich brach sich eine bessere Erkenntnis Bahn, und es begann in den Köpfen zu tagen. Am 31. Dezember 1715 wurde das sogenannte „Hexen- und Schwarze-Buch“ öffentlich verbrannt. In dem protokollarischen Bericht darüber heißt es: „Nachdem man für dienlich befunden, das ab antecessoribus gemachte, bisher beibehaltene, also genannte Hexen- und Schwarze-Buch zu Verhütung aller daraus etwa zu entstehenden Verdrießlichkeiten zu aboliren und weilen die darin angeführten Passagen nunmehr für Torheiten gehalten werden, zu verbrennen; ist dasselbe ex archivo gekriegt, in Senatus Gegenwert zerschnitten und öffentlich verbrannt worden. Und möchte man wünschen, daß dergleichen Buch niemals gemacht wäre, alsdann diese Stadt wohl noch in besserem Flore sein würde, weil sie guten Teils durch solchen jameusen Prozeß ruiniert worden.“

Die Wälle, welche die Stadt in früheren Zeiten als Schutz gegen feindliche Überfälle umgaben, sind bis auf zwei abgetragen; drei derselben hat man vor einer Reihe von Jahren (1905) unter Zuhilfenahme der angrenzenden städtischen Ländereien in prächtige Anlagen umgewandelt, die sich inzwischen wunderbar entwickelt haben und eine immer größere Zierde der Stadt werden.

Allgemeines.

Lemgo hatte am 1. Januar 1922 10 820 Einwohner, die teils vom Gewerbe leben, teils Ackerbau betreiben. Letzterer war vor dem Kriege sehr zurückgegangen, jetzt legt man ihm, der Not der Zeit gehorchend, aber wieder mehr Gewicht bei. Früher war die Stadt berühmt durch ihre Meerschamwarenindustrie und stand darin neben Wien und Ruhla. Jetzt ist die Fabrikation leider ganz eingegangen. Im übrigen herrscht viel Industrie am Orte. Drei große und verschiedene kleinere Zigarrenfabriken gibt es, eine Leinenweberei, eine

Brennerei und bedeutenden Wagenbau. Es werden in Lemgo vorzugsweise Luxuswagen gebaut und in alle Welt verschickt. Hand in Hand mit der Wagenindustrie arbeiten Luxusgeschirrsattlereien und Ladiergeschäfte. Auch bedeutende Möbelfabriken und Holzgeschäfte sind am Platze, sowie in und um Lemgo große Obst- und Landschaftsgärtnereien. Ein neuerer Erwerbszweig ist die Kunststeinindustrie, die Stadt und Land mit Zementwaren, -pfählen, Treppenstufen, Bordsteinen usw. versorgt.

An Schulen hat Lemgo ein humanistisches Gymnasium, ein Lyzeum, eine gehobene Bürgerschule, ein Technikum und eine Malerschule.

Die Stadt hat eine eigene Sparkasse, ein Elektrizitäts- und Gaswerk, einen Schlachthof, sowie ein Wasserwerk. Drei Bankgeschäfte sind am Orte, die Disconto-Gesellschaft, Zweigstelle Lemgo, der hessische Bankverein und die Handels- und Gewerbebank, außerdem eine Reichsbanknebenstelle. Das städtische Elektrizitätswerk ist im Jahre 1911 mit einem Kostenaufwande von über 400 000 Mark erbaut, großzügig angelegt und in seinem Äußeren eine Zierde der Stadt. Es ist so gebaut, daß es jederzeit erweitert werden kann. Das Gaswerk ist nicht städtisch, sondern gehört einer Magdeburger Gesellschaft; es hat zwei Kessel und kann allen Anforderungen gerecht werden. Der Schlachthof liegt außerhalb der Stadt, ist nach deutschem System erbaut und aufs beste eingerichtet. Das städtische Wasserwerk ist im Jahre 1900 geschaffen und liefert vorzügliches Quellwasser, das an zwei Stellen in der Nähe von Lemgo aufgefangen und der Stadt zugeführt wird. Es sind im Laufe der Jahre so viele Häuser an das Netz angeschlossen, daß kürzlich, um mehr Wasser und einen größeren Druck zu schaffen, ein Pumpwerk angelegt ist.

Einige Straßen der Stadt sind bereits kanalisiert, doch liegt das ganze Kanalisationsprojekt fertig vor und bedarf nur der Ausführung, die aber der riesigen Kosten wegen wohl noch auf sich warten lassen wird.

Die Stadt Lemgo hat sich in den letzten Jahrzehnten innen und außen sehr verschönt. Die Straßen sind größtenteils umgepflastert und mit Asphaltgebahnen versehen; die Tore sind verbreitert, die Anlagen werden von Jahr zu Jahr schöner. Dazu kommt der herrliche Stadtwald und die überaus gesunde Lage der Stadt.

Zum Schluß seien noch zwei öffentliche Gebäude erwähnt, die Blödenanstalt und das Krankenhaus „Wolffsche Stiftung“.

Die Gebäude der Blödenanstalt liegen ein Viertelstunde von Lemgo entfernt an der nach Lage führenden Landstraße. Der verdienstvolle Gründer der Anstalt, Lehrer August

Topehlen, ruht seit 1904 aus von seiner segensreichen Arbeit, aber sein Werk überdauert ihn. Im Jahre 1862 nahm der wackere Mann ein blödsinniges Kind in sein Haus auf und widmete sich seiner Pflege und Erziehung. Andere Zöglinge folgten, und bald begannen sich weitere Kreise für Topehlens Unternehmen zu interessieren. Ein gemietetes Haus wurde bald zu klein, so daß man zum Bau eines größeren Gebäudes schreiten mußte, das im Jahre 1871 mit 12 Pfleglingen bezogen wurde. Bald wurden drei weitere Häuser errichtet. Der jetzige Leiter der Anstalt, Missionar Diehl, wirkt mit großem Segen und wird in seiner schweren Arbeit von einem engeren und weiteren Vorstände unterstützt. Die Wohnung des Leiters, die früher im Frauenhause untergebracht war, befindet sich jetzt in einem besonderen Verwaltungsgebäude. Rechts von diesem liegt der 1911 eingeweihte, in romanischem Stile gehaltene Betsaal. 1906 wurde eine Wasserleitung mit Wasch- und Badeeinrichtungen angelegt, 1912 eine elektrische Lichtanlage mit Anschluß an das städtische Werk. Am 8. Juli 1911 brannte das Männerhaus bis auf die Umfassungsmauern ab und wurde durch einen geschmackvollen Neubau ersetzt.

Am 18. September 1911 ist dem Gründer der Anstalt ein hübsches, auf Natursteinen aufgebautes Denkmal gesetzt. Der tüchtige Mann, dessen Leben Mühe und Arbeit, aber köstlich gewesen ist, hat es wahrlich verdient.

Die armen Kranken stammen teils aus Lippe, teils aus anderen Landesgebieten. Das Aufsichtspersonal besteht aus Wärtern und Wärterinnen und wird ständig erweitert.

Zur Anstalt Eben-Ezer gehören etwa 50 Morgen Landes, an deren Bewirtschaftung die Kranken mit helfen. Die Wirtschaftsgebäude liegen der Anstalt gegenüber. Das segensreiche Unternehmen ist auf die Verpflegungsgelder, sowie auf milde Gaben angewiesen und verdient weitgehendste Unterstützung.

Das zweite Gebäude, das **Krankenhaus**, „**Wolffsche Stiftung**“, liegt an der Rintelner Landstraße und ist die hochherzige Stiftung eines geborenen Lemgoers, des im September 1911 verstorbenen Kommerzienrats und Konsuls **U. V. Wolff** aus Frankfurt a. M. Das Krankenhaus ist im Jahre 1900 für 200 000 Mark erbaut, mit Zentralheizung, Badeeinrichtung, elektrischer Licht- und Kraftanlage, Gas- und Wasserleitung versehen und in jeder Beziehung neuzeitlich eingerichtet. Es enthält helle, lustige Räume für die Kranken, 60 Betten und eine Röntgeneinrichtung.

Die Behandlung der Kranken erfolgt durch mehrere Ärzte, die Verpflegung durch Krankenschwestern.

Die kleine, geschmackvolle Kapelle ist 1906 erbaut. Neben dem Krankenhause ist ein Isolierhaus für ansteckende Kranke

errichtet, und zur Zeit wird die Errichtung von Liegehallen für Tuberkulose geplant und wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres ausgeführt.

Die 9 ha 43 a große Besitzung ist von einem umfangreichen Obst-, Gemüse- und Ziergarten umgeben. Der Grund und Boden ist seinerzeit kostenlos von der Stadt zur Verfügung gestellt.

